

FRED OBERHAUSER und GABRIELE OBERHAUSER: **Literarischer Führer durch Deutschland.** Ein Insel-Reiselexikon für die Bundesrepublik Deutschland und Berlin (Insel Taschenbuch 527). Insel Verlag Frankfurt am Main 1983. 873 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen Abbildungen, Karten und Registern. Broschiert DM 28,-

Von Aachen bis Zweibrücken findet man in diesem Lexikon Artikel, die aussagen, welcher Schriftsteller im jeweiligen Ort geboren ist, welche literarische Schauplätze sich mit dem Ort verbinden, welche ortsbezogene Zitate bekannt sind. Dabei wurden alle Dichter aufgenommen, auch die sogenannten «Minderdichter», die bis zum Herbst 1982 gestorben waren. Noch lebende Schriftsteller finden Erwähnung im Zusammenhang mit Werken, die regionale Bezüge besitzen. Auch wenn hauptsächlich die schöne Literatur deutscher Sprache berücksichtigt wird, so wird doch von Fall zu Fall wissenschaftliches Schrifttum aufgeführt, werden gelegentlich auch Publizisten und Verleger einbezogen, wenn ein örtlicher Bezug es nahelegt.

Die Lexikographen haben, wie verschiedene Stichproben beweisen, in einer wahren Sisyphusarbeit eine zuverlässige literarische Topographie der Bundesrepublik und des ungeteilten Berlins geliefert. Gegenüber der ersten Ausgabe von 1974 ist auf die Einteilung nach Bundesländern verzichtet worden. Aber immer noch fehlt der Mut zum reinen alphabetischen Prinzip: dem «Mittelpunktsort» – welch verwaltungstechnisches Wort! – Heilbronn sind Cleversulzbach, Löwenstein und Weinsberg zugeordnet. Wer Mörikes Cleversulzbach sucht, der muß also erst das Ortsregister bemühen. Langenburg hingegen ist alphabetisch eingeordnet.

Martin Blümcke

**Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte.** Hrsg. von MARTIN GREIFFENHAGEN. Kreuz-Verlag Stuttgart 1984. 443 Seiten. Leinen DM 78,-

Was das evangelische Pfarrhaus im Leben Württembergs durch die letzten 450 Jahre bedeutet hat, wissen nicht nur die Kultur- und Sozialhistoriker. Das Phänomen ist oft und oft besprochen worden, taucht in vielen Lebensläufen führender Geister auf und beschäftigt in unserer Umbruchzeit in zunehmendem Maße auch die Amtskirche. Das vorliegende Buch – das sei zur Warnung gesagt – ist keine Geschichte des Pfarrhauses in Württemberg, es geht vielmehr um das Pfarrhaus allgemein. Man wird hier regionale Schwerpunkte setzen müssen, wie überhaupt die einzelnen Beiträge jeweils aus ihrem Blickwinkel heraus schreiben. Dennoch zieht sich wie ein roter Faden *das* Pfarrhaus auch unseres Landes durch die Aufsätze; eine Art Geschichte in bezug auf Württemberg liefert Günther Franz in seinem Beitrag *Pfarrer als Wissenschaftler*. Das Pfarrhaus bot Chancen, aber es erfuhr und erfährt auch Belastungen. Im Dorf wird es zum Vorbild menschlicher Familienbeziehungen, die Pfarrfamilie soll Abbild der Ge-

meinde im Kleinen sein. Die Spannungen, die sich daraus ergeben können, hat nicht nur den Pfarrern, sondern oft auch den Gemeinden zugesetzt. In diesem Buch – das ist das Erfreuliche daran – gibt es keine «Tabus» mehr; die Verhältnisse werden so geschildert, wie sie gesehen werden. Um ein abgegriffenes Wort zu verwenden: hier werden Denkanstöße gegeben, die nicht nur im Pfarrhaus selbst diskutiert werden, sondern auch bei den engagierten Kirchengemeinde-Mitgliedern.

Wolfgang Irtenkauf

PAUL SAUER: **Der schwäbische Zar. Württembergs erster König.** Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1984. 480 Seiten. Leinen DM 39,80

Die Herzen seiner Untertanen hat er nicht gewinnen können, der erste König von Württemberg. Und die Nachgeborenen erinnern sich seiner als eines außerordentlich dicken Mannes, der Klassiker zensieren ließ. Paul Sauer, der Stuttgarter Staatsarchivdirektor, hat ihm eine Biographie gewidmet, die dem Herrscher Gerechtigkeit widerfahren läßt. Daß er dies mit Akribie getan hat, versteht sich, daß dabei ein vorzüglich geschriebenes, hochinteressantes Buch herauskam, wird der Leser zu schätzen wissen.

Der Mann, der mit 43 Jahren in Stuttgart zur Regierung gelangte, hatte einiges hinter sich. Vorbereitet auf eben diesen Beruf war er nicht. Immerhin erfreute es die Stände, daß wieder ein Protestant an der Spitze des Staates stand. Friedrich wurde 1754 in Treptow geboren, sein Vater war der Herzog Friedrich Eugen, jüngerer Bruder des regierenden Herzogs Carl Eugen. Da dieser potente Herr keinen erbberechtigten männlichen Nachkommen hinterließ und der nächste Agnat, sein Bruder Ludwig Eugen, nur Töchter, wurde Friedrich Eugen nach dem Tode seiner Brüder regierender Herzog, und Friedrich folgte ihm.

Friedrich Eugen, der Vater also, lebte in Treptow als preußischer General; er war verheiratet mit einer Brandenburgerin, wodurch sich die Verwandtschaft mit dem König Friedrich II. ergab. Auch Sohn Friedrich diente dem Preußenkönig, der ihn sehr mochte. Ohne eigene Schuld fiel er in Ungnade beim Alten Fritz und hatte das Glück, in Gestalt der Zarin eine neue Gönnerin zu finden, die ihn als General und Generalgouverneur von Finnland beschäftigte und bezahlte. Darauf war ein württembergischer Prinz angewiesen, denn weder die Stände noch der regierende Herzog waren bereit, dem jungen Mann das, was dieser für ein standesgemäßes Leben hielt, zu finanzieren. Daran, daß er auch die Gunst Katharinas, der Zarin, verscherzte, war Friedrich selbst schuld. Die Dame nahm nämlich, mit Recht, Anstoß daran, daß er seine Frau, Auguste von Braunschweig-Wolfenbüttel, miserabel behandelte.

Friedrich mußte Rußland und seine Pfründe verlassen. Auguste, die Mutter des nachmaligen Königs Wilhelm, ging elend in Lohde, Estland, zugrunde. Im Jahre seiner

Thronbesteigung heiratete Friedrich abermals: Mit der stattlichen Prinzessin von Großbritannien verband ihn Sympathie.

Friedrich, regierender Herzog, fühlte sich als Reichsfürst, als getreuer Gefolgsmann des kaiserlichen Schwagers in Wien. Mit den Ständen kam er nicht zurecht, denn die kriegerischen Zeiten forderten Rüstungen und somit Geld, das dem Herzog nicht bewilligt wurde. Auch ein Auflösen des Landtags half nicht weiter. Kein Wunder, daß der Herzog, zum Kurfürsten aufgestiegen und mit neuen Landen für das verlorene Mömpelgard ausgestattet, sich bemühte, eine Staatsverwaltung ohne die Stören den zu schaffen, die sich überdies in Paris gegen ihn abzusichern gesucht hatten.

Der Landgewinn war teuer erkaufte, Friedrich hatte in den Kriegswirren sein Land verlassen müssen. Er hatte ein Bündnis mit Napoleon gegen seinen Willen geschlossen und mußte dem «König Lustig» seine Tochter Katharina zur Frau geben. Bei allem behielt er seine Würde, und er war einer derjenigen von Napoleons Zwangsverbündeten, die der Kaiser ernst nahm und respektierte.

Der Kurfürstenwürde folgte die Königswürde. Das Reich war untergegangen, Kaiser Franz hatte resigniert. Friedrich bemühte sich, eine gerechtere Heeresverfassung einzuführen und die Lasten auf die Schultern aller Landeskinder zu verteilen. Auch die oktroyierte Verfassung zählt Sauer zu den Beweisen für das Mühen des Königs um das Wohl seiner Untertanen. Daß er es ihnen nicht recht machte, verbindet den König mit modernen Regierungen, die trotz emsigen Schielens auf die Wählergunst diese verspielen.

Zu beachten bleibt, daß sich am Ende von Friedrichs Regierungszeit nicht nur die politische Landkarte verändert hatte, sondern auch die Dampfmaschine größere Räume erforderte und der Kleinstaaterei mit ihren vielen Zöllen entgegenwirkte. Friedrich hat Friedrichshafen zum Freihafen ausgebaut und die Zeppelins, seine Freunde, in Württemberg mit dem Grafentitel geschmückt und heimisch gemacht. Daß bei seinem Tode im Lande weniger Schmerz als Freude ausbrach, sollte uns nicht hindern, uns mit ihm und seiner Zeit zu beschäftigen.

Fritz Richert

**NORBERT DEUCHERT: Vom Hambacher Fest zur badischen Revolution, Politische Presse und Anfänge deutscher Demokratie 1832–1848/49**, Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1983. 407 Seiten mit 40 Abbildungen. Leinen DM 68,- Das Jahr 1848 steht heute als ein Symbol demokratischer Bestrebungen und für das Erwachen des politischen Bewußtseins der Bürger in Deutschland. Die Vorgänge jenes Jahres, die nur vordergründig in der Nationalversammlung der Frankfurter Paulskirche ihr erzwungenes Ende fanden, hatten eine Vorgeschichte und langanhaltende Nachwirkungen. Der Beginn der unmittelbaren Vorgeschichte könnte mit dem Hambacher Fest in der bayerischen Rheinpfalz im Jahre 1832 festgemacht werden; hier wurde deutlich, daß die alten Gewalten gegenüber den Bedürfnissen der Zeit versagt hatten. Sein vorläufiges Ende fand der Freiheitskampf des Volks durch die Ein-

nahme der von den aufständischen Republikanern gehaltenen Festung Rastatt im Juli 1849 durch eine preußische Armee; kurz zuvor war das «Rumpfparlament» – darunter befand sich auch Ludwig Uhland – in Stuttgart auseinandergetrieben worden. Zwischen den beiden Fixpunkten «Hambach» und «Rastatt» liegt eine Zeitspanne, die angefüllt war von Hoffnungen und Kämpfen um eine gerechte Ordnung des menschlichen Zusammenlebens. Nie zuvor und auch nicht danach ist von Südwestdeutschland eine so starke politische Wirkung ausgegangen wie in der Zeit des Vormärz und in der Revolution 1848. Norbert Deuchert stellt in seiner Arbeit, die als Dissertation von der Universität Tübingen angenommen wurde, erstmals die gesellschaftliche und politische Entwicklung während jener brisanten sechzehn Jahre deutscher Geschichte – bezogen auf die badischen Lande – im Zusammenhang dar und geht auf die unterschiedlichen politischen Strömungen ein. Ihn interessiert vor allem, warum die revolutionären Ideen, deren Wirkkraft spätestens in der Französischen Revolution deutlich wurden, gerade in Baden auf so fruchtbaren Boden gefallen sind. Der Autor sieht keinen unauflösbaren Gegensatz zwischen biedermeierlicher Zufriedenheit und bürgerlichem Selbstbewußtsein, das sich zu revolutionären Taten steigert: «Herr Biedermeier» war vielfach Republikaner geworden und glaubte, sein «kleines Lebensglück» im Rahmen politischer Freiheit nur mit Hilfe von Radikalen vom Schlage eines Friedrich Hekker erhalten zu können. Wesentliche Bedeutung für die Mobilisierung der Gesellschaft hatte die Presse. Mannheim war seit 1843 zu einem Zentrum der oppositionellen Publikationen in Deutschland geworden. Die *Mannheimer Abendzeitung* übernahm die Funktion der von Karl Marx redigierten *Rheinischen Zeitung*. Einen breiten Raum beanspruchten in der Darstellung denn auch die Presse und die öffentliche Meinung als politische Kraft sowie die Reaktion der Zensur.

Die Publikation von Deuchert kann allen, die sich mit einem wichtigen Abschnitt der neueren deutschen Geschichte fundiert beschäftigen wollen, bestens empfohlen werden.

Werner Frasch

**Der Hocht Rhein.** Fotos von LEIF GEIGES, Texte von INGEBORG KRUMMER-SCHROTH, ELISABETH SCHMID, PAUL GUSTAV SCHNEIDER und OTTO WITTMANN. Theiss-Verlag Stuttgart 1984. 190 Seiten mit 105 schwarz-weißen und 53 farbigen Abbildungen. Linson DM 68,-

Der Hocht Rhein, die 167 km lange Flußstrecke von Konstanz bis Basel, ist der abwechslungsreichste Abschnitt des Stroms und in weiten Teilen noch der unberührteste. Konstanz und Basel, zwei alte Bischofssitze, verdeutlichen auch die historische Wirkkraft dieses Landstrichs; Namen wie Reichenau, Stein am Rhein, Schaffhausen, Rheinau, Kaiserstuhl – die Stadt, nicht das Vulkangebirge –, die Habsburg bei Brugg an der Aare, in der Nähe das römische Legionslager Vindonissa, heute Windisch, Waldshut, Laufenburg, Säkingen, St. Blasien, Lörrach mit Rötteln und Tüllingen, Augst, das römische Augusta Rauricorum, und Basel selbst sprechen für sich. Leif Gei-